



## Rundbrief Heimatkreis Konitz

2017



Liebe Konitzer Heimatfreunde,

wieder erhalten Sie pünktlich zum Weihnachtsfest einen Rundbrief mit Informationen aus unserer landsmannschaftlichen Tätigkeit.

### **Die Reformation in Westpreußen**

Im Jahre 2017 jährt sich zum 500. Mal die Veröffentlichung der Martin-Luther-Thesen zu Wittenberg. Die daraus entstehende Reformbewegung verbreitete sich sehr schnell, auch im Ordensland, dort vor allem befördert durch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Ansbach aus der fränkischen Linie der Hohenzollern, der 1510 zum Ordens-Hochmeister gewählt wurde. Ab 1519 wagte Albrecht den offenen Kampf gegen den polnischen König Sigismund (seinen Onkel) mit dem Ziel, das geistliche Ordensland in ein protestantisch weltliches, erbliches Herzogtum umzuwandeln. Das Ziel wurde erreicht: Albrecht, zahlreiche Ordensritter und Adlige –und damit auch die Untertanen- wurden evangelisch.

In der Konitzer Gegend war es namentlich Stanislaus Liatalski, der auf der Leipziger Universität die neue Lehre kennengelernt hatte und später als Schlochauer Starost ihre Verbreitung wohlwollend begleitete. Ferner wäre Caspar Jeschke aus Konitz zu nennen. Dieser ging 1541 mit einem dreijährigen Martin-Fuhrmann-Stipendium (benannt nach dem in Konitz geborenen Benediktiner-Mönch und Rektor der Universität Leipzig) nach Leipzig. Er wurde dort begeisterter Anhänger der protestantischen Ideen und bemühte sich nach Rückkehr in seine Heimat mit Unterstützung des Tucheler Starosten um Verbreitung derselben, und 1555 hielt die Reformation mit dem Prediger Berendt, vormals Prior des Dominikanerklosters in Culm, in Konitz Einzug. Der Magistrat und die Bürger wurden evangelisch. Erst 1714 enthält das Bürgerbuch der Stadt Konitz den Eintrag: „Riek, Adam,..... ist der dritte nunmehrige päpstliche Bürger alhier.“

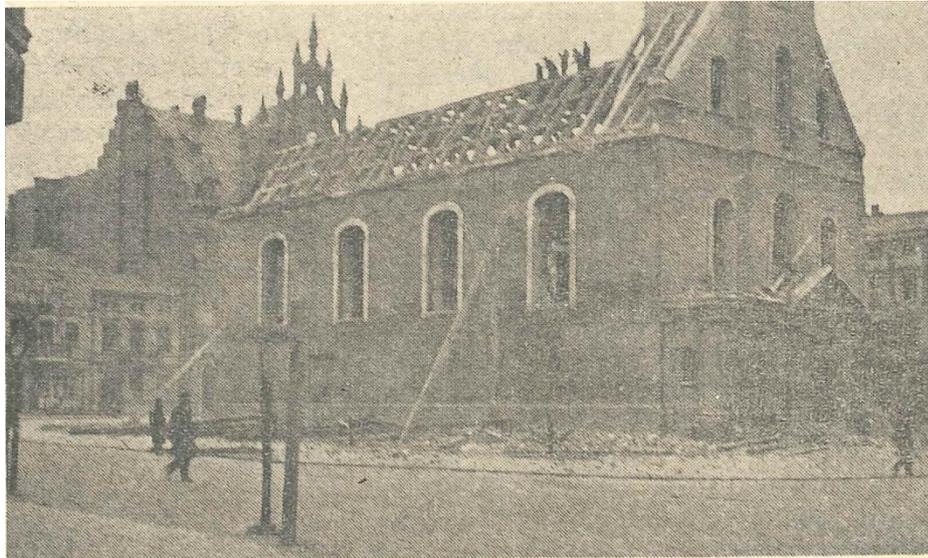
Anders sah es auf dem Lande aus. Die Bevölkerung der südlich gelegenen Koschneiderdörfer blieben katholisch (s. Joseph Rink, Die Koschneiderei).

Später bereute Caspar Jeschke seine Entscheidung. Er wurde katholisch und versuchte, auch seine Landsleute wieder umzustimmen, doch vergebens. Jeschke starb 1584 als Abt von Oliva.

Sein Großneffe Johann Dorengowski, zugleich Pfarrer von Tuchel und Konitz, wagte es, gegen die Stadt um Herausgabe der vom Magistrat konfiszierten ehemaligen katholischen Besitzungen zu prozessieren. Er konnte sich diesen kostspieligen Prozeß leisten, da er von seinem Vater Hans von Gleißen, genannt Dorengowski, Erbsaß zu Zandersdorf (s. Epitaph in Konitzer Pfarrkirche) ein stattliches Vermögen geerbt hatte. Es kam 1616 zum Vergleich. Danach hatte der Stadtrat u.a. die 1555 enteignete Pfarrkirche wieder dem katholischen Pfarrer zu übergeben. Fortan fand

der evangelische Gottesdienst in der Hospitalkirche, ab 1620 im Rathaus am Markt statt (s. Dreifaltigkeitskirche in Rundbrief 2010).

Ein Festakt besonderer Art war 1934 für die evangelische Dreifaltigkeits-Gemeinde die Einsegnung der Glocken, die in den folgenden Jahren vom Gestühl des Schlochauer Tores läuteten. Kurz nach dieser Festveranstaltung fand in Konitz sogar der Westpreußische Evangelische Kirchentag statt. Der Abriß der Kirche Ende 1939 stieß auf Unverständnis, gar auf Entsetzen und ist zahlreichen Konitzern noch in trauriger Erinnerung



**Abbruch der Dreifaltigkeitskirche 1939/40.**

Zur Zeit finden auf dem ehemaligen evangelischen Friedhof (1621-1948) archäologische Grabungen statt. Es ist geplant, in einer ökumenischen Feierstunde der Toten zu gedenken.

### **Konitzer Herbsttage 1772**

Am 5. August 1772 war der polnische Teilungsvertrag zwischen Preußen, Rußland und Österreich zum Abschluß gekommen, und im September erfolgte bereits die Besitzergreifung. Am Morgen des 21. September rückten die roten Belling'schen Husaren in Konitz ein. Sie besetzten eiligst die vier Tore der Stadt, arretierten die polnischen Wächter und sperrten diese in die Torhäuschen. Schimpfend fügten sich diese in ihr Schicksal. Der Bürgermeister, Esaias Senff, wurde zum Rathaus beordert, wo ihm ein Offizier die Anwesenheit der preußischen Husaren erklärte.

Auch die inzwischen auf dem Marktplatz versammelten Konitzer Bürger waren neugierig und wollten wissen, was in der Stadt geschah. Die Wirtshäuser füllten sich, obwohl die Glocken der Kirchen noch nicht die Mittagszeit eingeläutet hatten. Eine Spannung lag in der Luft, Gerüchte machten die Runde.

Gegen Mittag kam eine Fuhre mit Holzschildern, auf denen Adler zu sehen waren, durch das Schlochauer Tor. Die Adlerschilder wurden auf dem Markt abgeladen und gegen die zuvor von den Husaren entfernten polnischen Schilder ausgetauscht. Nunmehr merkten auch die Bürger, daß hier etwas ganz Ungewöhnliches geschah und daß die polnische Herrschaft beendet war.

Tags darauf erschien eine Kommission in der Stadt, bestehend aus Landrat von Boyen und Stadtrichter Daenicke. Die städtischen Behörden, der Rektor des Augustinerklosters, der katholische und evangelische Pfarrer wurden ins Sitzungszimmer des Rathauses bestellt, wo ihnen das Besitzergreifungspatent vorgelesen wurde. Jeder erhielt eine Ausfertigung; der Magistrat bekam mehrere Exemplare mit der Aufforderung, diese an öffentlichen Plätzen anzuschlagen und an vornehme Bürger zu verteilen. Die Abdrucke waren in deutscher, polnischer und lateinischer Sprache verfaßt. Der erste Bürgermeister erhielt Order, dafür zu sorgen, daß die städtischen Behörden ausschließlich preußische Befehle zu befolgen hätten, keine Gelder abführen und keine Gerichtsbarkeit ausüben dürften. Im Rathaus und an anderen öffentlichen Gebäuden wurden die polnischen Hoheitszeichen entfernt. Der neue preußische Adler war auf Holz gemalt, Tafeln aus Kupfer hatte der Preußische König aus Sparsamkeitsgründen abgelehnt.

Alles vollzog sich ruhig und geordnet.

Drei Abgeordnete der Stadt, Bürgermeister Esaias Senff, der Ratsverwandte Christof Henning Rabenhausen und der Stadtschreiber Benjamin Ksepka erhielten eine Vollmacht - mit dem Siegel der Stadt von 1593 versehen - , an der Huldigung auf der Marienburg teilzunehmen. Dort nahm Generalleutnant von Stutterheim am 27. September 1772 den Eid im großen Remter vor dem Bild des Königs ab.

Am Tage darauf fand in Konitz ein großes Bürgerfest statt. Von den Kirchtürmen der Stadt läuteten die Glocken.

Vgl. Heinz W. Schülke, Konitzer Herbsttage 1772, in: „Der Westpreuße“, 15/16-91

### **Die ländliche Hauswirtschaft zur Zeit unserer Großmutter**

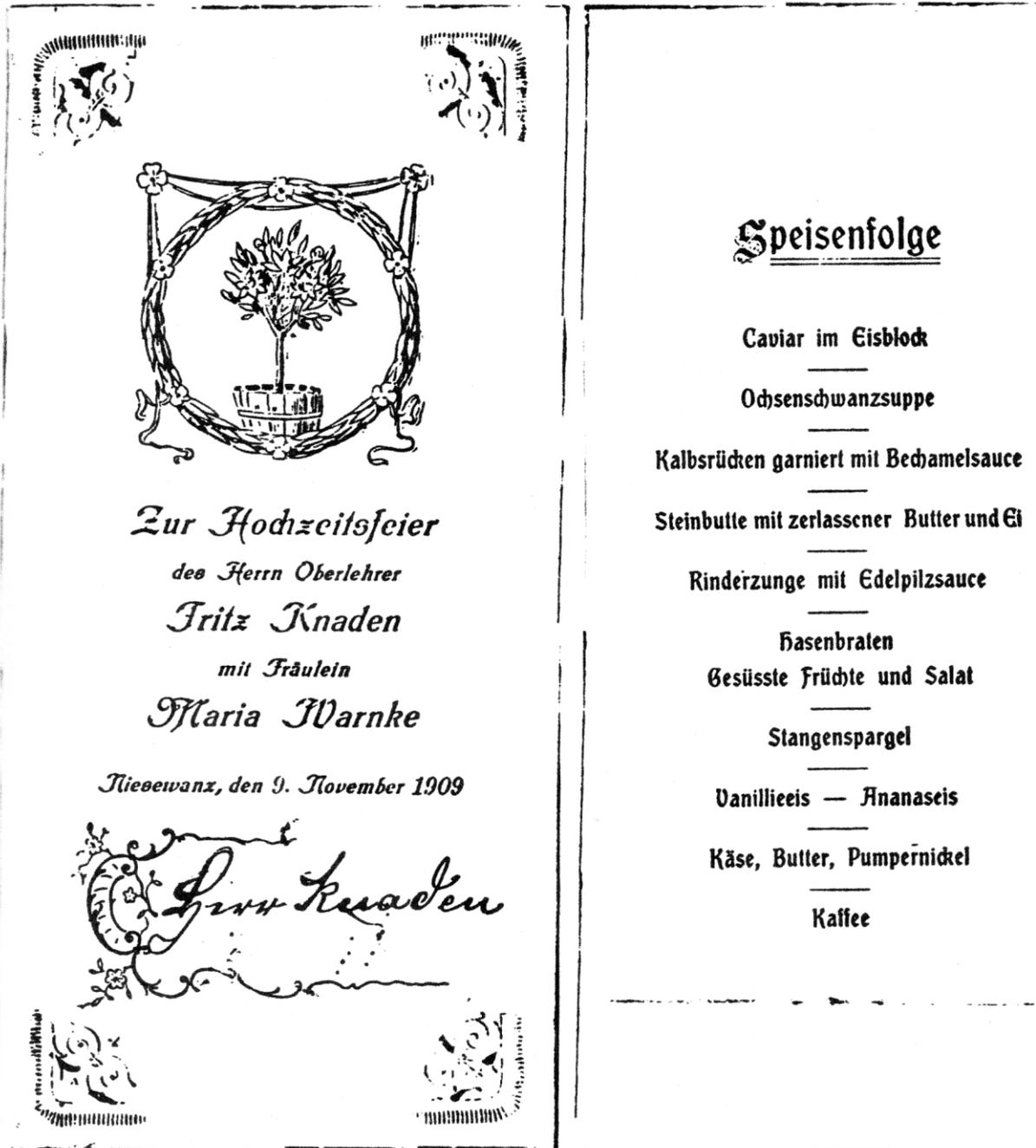
Um die Arbeitsleistung unserer Großmutter richtig würdigen zu können, muß man die Probleme der ländlichen Hauswirtschaft um die Jahrhundertwende sehen. Arbeitskraft war verhältnismäßig preiswert, Geld aber teuer und knapp. So versuchte man, den Bedarf im Haushalt möglichst mit eigenen Erzeugnissen zu decken.

Zur Hauswirtschaft gehörte damals auch noch ein Teil der Milchverwertung, das Zentrifugieren, Buttern und Käsezubereitung, die Geflügelhaltung (Hühner, Puten, Enten, Gänse, Tauben) und die Pflege des sehr großen Zier- und Gemüsegartens. Zugekauft wurde für den Haushalt im allgemeinen nur Zucker, sackweise und als Zuckerhüte, Salz, Essig, ausländische Gewürze, Bohnenkaffee, Tee, Heringe und Gelatine. Bezahlt wurden die Käufe mit Einnahmen aus der Hauswirtschaft. Es wurden nämlich Eier, Weichkäse, Butter und etwas Schlachtgeflügel verkauft. Für den Haushalt wurde nur Fleisch aus dem eigenen Betrieb verwertet. Es standen Schwein-, Rind-, Kalb- und Hammelfleisch, Geflügel jeder Art und Wild zur Verfügung. Dazu kamen Fische aus den eigenen Teichen.

Nie habe ich schmackhaftere Fischgerichte gegessen als im Haushalt der Großmutter. Da gab es Kochfisch mit verschiedenen Soßen, Bratfisch, Fischfrikadellen, Fische in Gelee, Fischsalat und ganz wunderbare Fischsuppen mit vielen Kräutern und süßer Sahne. Brot und Kuchen wurden immer selbst gebacken. Auch Nudeln und Kartoffelmehl (aus geriebenen Kartoffeln) wurden hergestellt. Gemüse und Obst wurden eingelagert, eingeweckt und getrocknet. Aus dem Wald holte man jede Menge Pilze, die eingeweckt, getrocknet und in Essig eingelegt wurden. Blaubeeren wurden in Flaschen eingemacht und mit Siegelack verschlossen. In den Einmachkellern standen auch große Steintöpfe mit Preiselbeeren, Sauerkraut und Gurken. Und dann im Spätherbst das Gänseschlachten mit Weißsauer, Schwarzsauer, geräucherten Gänsebrüsten und Keulen! Gefrieranlagen hatten man damals noch nicht, aber es gab in der Nähe des Küchenhauses einen unterirdischen Keller, in dem im Winter Eisblöcke gelagert und

mit Moos bedeckt wurden. So hatte man das ganze Jahr hindurch einen Kühlraum und Eis, mit dem allerdings sparsam umgehen mußte.

**Abb. III/14: Hochzeitsmenü von Maria Knaden, geb. Warnke**



*Zur Hochzeitsfeier*  
*des Herrn Oberlehrer*  
*Fritz Knaden*  
*mit Fräulein*  
*Maria Warnke*

*Niesewanz, den 9. November 1909*

*Fritz Knaden*

**Speisenfolge**

Caviar im Eisblock  
—  
Ochsenschwanzsuppe  
—  
Kalbsrücken garniert mit Bechamelsauce  
—  
Steinbutte mit zerlassener Butter und Ei  
—  
Rinderzunge mit Edelpilzsauce  
—  
Hasenbraten  
Gesüsste Früchte und Salat  
—  
Stangenspargel  
—  
Vanillieeis — Ananaseis  
—  
Käse, Butter, Pumpernickel  
—  
Kaffee

Menüfolge anlässlich der Hochzeit von Vincents Schwester Maria Warnke mit Fritz Knaden  
November 1909

Es wurde aber durchaus nicht immer geschlemmt in Niesewanz. Wenn keine Gäste da waren, gab es auch einfaches pommersches Essen, bestehend aus Stampfkartoffeln, ausgelassenem, durchwachsenem Speck, rotblättrigem Salat und frischer Buttermilch, auf der Butterkrümel schwammen. Man trank auch nicht an jedem Tag Bohnenkaffee, sondern oft Kaffee aus selbstgeröstetem Getreide und Kräutertee aus selbstgetrockneter Kamille oder Pfefferminze.

Sehr streng wurde die Fastenzeit eingehalten. Es wurde fast ganz auf Fleischnahrung verzichtet. Auch der Kaffee wurde dann ohne Milch getrunken. Am Karfreitag gab es Brot ohne Butter und zum Mittag meistens Backobst mit Mehlkiesen. Das war aber ganz gesund, und es ist niemand dabei verhungert.

Groß war nur das Entsetzen der Familie, als Onkel Vincent (Warnke) sich ausgerechnet am Karfreitag eine Wurst aus der Räucherammer stibitzte. Die heranwachsenden Töchter halfen tüchtig in der Küche mit, sie durften aber kein Zimmer putzen, kein Geschirr waschen, nicht einmal ein Stück Holz in den Kohlekachelherd nachlegen. Das galt als nicht standesgemäß. Kleidung und Wäsche wurden von der sogenannten Hausschneiderin genäht und ausgebessert. Alles stand unter dem Leitsatz: Gut – sehr gut- leben, aber möglichst wenig Bargeld ausgeben. Diese Forderung verstand unsere Großmutter meisterhaft zu erfüllen.

Aufzeichnungen von Gerda Knaden. Sie war die Nichte von Vincent Warnke (Richnau/Firchau) und Maria Musolff (Schlagenthin).



*Die gute, alte Zeit, so möchte man wohl wohl sagen, wenn man dieses Bild aus der Koschneiderei, aufgenommen so um 1900, betrachtet. Vor dem Gasthof mit „Materialwaren“-Geschäft und Öffentlicher Posthilfsstelle die Wirtsleute mit Kindern, davor ein großer Bierwagen. Die Pferde sind ausgespannt und stehen im rechts noch etwas sichtbaren „Gaststall“. Der Bierkutscher hat ein riesiges Bierfaß auf seine Schulter gestemmt. Vorn im Bild ein Ackerwagen, vierspännig! Davor dösen die müden Gäule, während der „Herr“ drinnen an der Theke steht und ein kühles „Englisch Brunnen“ trinkt. In der Mitte der Bäckermeister im schwarzen Hut neben seinem Brotwagen. Und als letztes Schaustück rechts der Postwagen, ohne Pferdebespannung, denn der Postgaul hält Mittagsruh, um danach den Weg zurück über Drausnitz und einige andere Orte nach Kamin zu laufen. Der blaue Briefkasten an der Hausfront und darüber das Schild mit dem Deutschen Adler besagen, daß hier die Kaiserliche Post vertreten ist. Aber das ist nun schon lange her. Das Kriegsende warf auch hier in dem stillen Dorf seinen unseligen Schatten. Die Russen kamen. Der hochbetagte Gastwirt wurde erschossen und der alte Gasthof ging in Flammen auf.*

Gastwirtschaft in Obkas - Besitzer: Gastwirt und Gemeindevorsteher Wegner

### **Das St.-Borromäus-Stift in Konitz**

Im Jahre 1838 wurde in Konitz mit dem Abbruch der mittelalterlichen Stadtbefestigung begonnen. Mauer, Türme und Tore fielen der Spitzhacke zum Opfer. Nur wenig blieb erhalten von dem, was zur Zeit der Ordensritter erbaut worden war. Nun wurde beraten, was am besten zu tun sei, um die Steine nutzbringend zu verwenden.

Drei Männer – der Arzt Dr. Johann Karl von Lukowicz, der Pfarrer Dr. Anton von Wollschläger und der Pfarrer Dr. Lüdke - plädierten nachhaltig für den Bau eines neuen Krankenhauses in der Stadt. Konitz hatte zwar schon ein Krankenhaus, in der Rähme gelegen, aber es war zu klein. Aus diesem Bau wurde später eine Schule für „Höhere Töchter“.

Aber noch zögerten die Konitzer Ratsherren, ehe sie ihr Einverständnis zur Errichtung eines Krankenhauses gaben. Es wurden nicht nur Steine, sondern auch Geld gebraucht. Da riefen Dr. v. Lukowicz und Dr. v. Wollschläger zu einer Stiftung - unter dem Namen „St.-Borromäus-Stift“ auf.

Nicht nur die Bürger der Stadt waren großzügige Geldgeber, sondern auch die Ritterguts- und Gutsbesitzer des Kreises. Auch die Eltern von Dr. v. Lukowicz waren sehr begütert: der Vater war preußischer Offizier, die Mutter eine geborene Freiin von Stöcker. Dr. v. Wollschläger kam aus dem damals noch sehr begüterten Hause der Wollschläger-Zoldan, das damals gute Beziehungen zu hohen Verwaltungsstellen in Berlin und Warschau hatte. Das Baugelände stiftete die Stadt. Der Danziger Architekt K. Voigt fertigte die Baupläne an und übernahm 1864 die Bauleitung für den ersten Bauabschnitt. Die endgültige Fertigstellung des Gebäudes erfolgte 1910. Dem ersten Chefarzt Dr. Johann Karl von Lukowicz-Schirwind folgte nach seinem Tod 1918 dessen Sohn Dr. Johann Paul von Lukowicz-Schirwind, der den älteren Konitzern noch unter dem Namen Dr. Lukowicz bekannt sein dürfte. Er war bis 1950 Chefarzt dieser Klinik und starb 1957 in seiner Heimatstadt.

Vgl. Heinz W. Schülke, „Der Westpreuße“, 7/93 S.24

### **Prälat Vinzenz Papenfus(ß) – ein Koschneidersohn**

wurde am 14.6.1884 in Gersdorf geboren. Nach theologischen Studien und dreijähriger Vikarszeit erfolgte die Ernennung als Religionslehrer und Studienrat 1911 in Danzig an der privaten katholischen Lehranstalt Marienschule. Das war die Bildungsstätte, an der zuvor auch Dr. Josef Rink aus Mosnitz tätig war.

Mit Schließung der Marienschule durch die Nationalsozialisten im Jahr 1940 wurde Vinzenz Papenfus pensionslos entlassen. Er erhielt später eine außeramtliche Stelle am Städtischen Gymnasium und St. Johann als Religions- und Lateinlehrer.

Nach 1945 blieb er in Danzig und betreute seelsorgerisch sowohl die in der Heimat zurückgebliebenen Danziger, als auch die zugezogenen Polen.

Anfangs von polnischen Sicherheitsorganen überwacht, sogar verhaftet, konnte er später seiner Tätigkeit als Seelsorger ungehindert nachgehen.

Prälat Papenfus wohnte zuletzt bei den Karmeliterinnen in Schilditz-Stolzenberg und starb dort am 22. Mai 1959. Sein Begräbnis wurde zu einer Massenkundgebung. „Die Masse der Trauergäste, Tausende, waren Polen, die erst seit 1945 nach Danzig gekommen waren. Man fragt sich unwillkürlich, woher es kam, daß Prälat Papenfus im Tode eine solche Ehre widerfuhr,

gerade von den zuletzt genannten. Die Antwort: Er kannte keine Ferien, hatte kein Gehalt, keine Pension, kein Telefon, kein Auto.....Aber er war für alle da.....“

Vinzenz Papenfuß gebührt das Verdienst, als erster eine „Geschichte der katholischen Kirche in Danzig“ verfaßt und 1937 veröffentlicht zu haben“.

Aus: Richard Stachnik, Danziger Priesterbuch 1920-1945;1945-1965, Bernward Verlag Hildesheim, o.J.



### **Schwere Unwetter im Konitzer Gebiet**

Am 11./12. August 2017 haben orkanartige Stürme von Süden kommend Richtung Nordwest starke Verwüstungen verursacht. Entwurzelte Bäume richteten schwere Schäden an Fahrbahnen, Wegen und Gebäuden an. In Konitz war die Stromversorgung zum Teil tagelang unterbrochen, zahlreiche Keller standen unter Wasser. Das Dach der Frankenhagener Mühle wurde vom Sturm abgetragen, die denkmalgeschützte Cekziner Fachwerkkirche aufgrund einer herabgestürzten Friedhofseiche sehr stark beschädigt. Nach Zeitungsberichten soll das Unwetter etwa 1800 ha Wald verwüstet haben. Besonders hart betroffen sind private Waldbauern, da diese gegen Sturmschäden nicht versichert sind.

### **Tätigkeiten, Finanzen**

Wir bemühen uns, aus Stadt und Land zu berichten und Anfragen, die die Zeit unserer Vorfahren betreffen, zu beantworten. Damit unser Netzwerk funktioniert, sind wir weiterhin auf Ihre Mithilfe angewiesen. Unser Aufruf, unsere Konitz-Sammlung mit heimatbezogenen Informationen in Form von Fotos, Firmen- und Familiengeschichten zu bereichern, gilt nach wie vor. Herr Marek Koslowski aus Tuchel macht uns darauf aufmerksam, daß in den in Konitz erscheinenden Heften „Kwartalni Chojnice“ auch häufig Berichte aus vergangenen Zeiten erscheinen.

Eine ganz besonders große Freude machte uns und unseren Nachkommen Herr Leo Schmelter aus Lichnau. Er, Jahrgang 1924, las jetzt „Das Leben des Bauern“ von Dr. J. Rink in Koschneider Mundart auf Tonträger. Wir danken ihm dafür sehr herzlich!

Unser Dank gilt auch denen, die unsere Tätigkeit mündlich, schriftlich oder finanziell unterstützt haben: (Reihenfolge nach zeitlichem Eingang) Jürgen Rott, Gottfried Bauer, Ingrid Braatz, Dietrich und Vera Rothacker, Eckhard Semrau, Stephan Käufer, Gisela v. Fischer, Jürgen Witt, Werner und Gisela Meifert, Louise Wilde, Anni Kiedrowski, Irmgard Sorgatz, Dieter Kipp, Dr. Burghard Schröder, Erika Milinski, Dieter und Ines Fetting.

Dank Ihrer Spende war es möglich, auch den diesjährigen Rundbrief zu erstellen. Häufig sind wir nur durch Rückäußerungen auf diesen in der Lage, unsere Anschriftenliste und die Geburtstagskartei zu aktualisieren.

Ihnen und Ihren Angehörigen wünschen wir eine besinnliche Adventszeit, ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes Jahr 2018!

Mit herzlichen Grüßen

Renate Erfurth  
Tel. 0521/150922

Dr. Hans-Jürgen Nelke  
Tel. 02504/5320